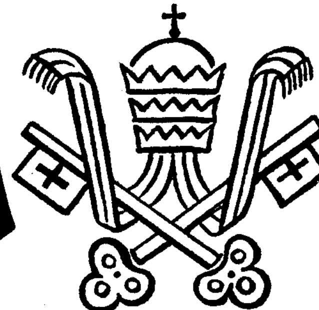
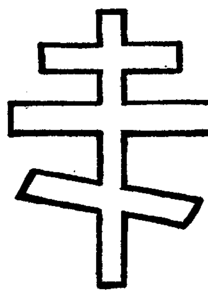
H. Janow

Rom



Polen und





die Ukraine

H. Janow

Rom, Polen und die Ukraine

1939

Ludendorffs Verlag GmbH., München 19

Printed in Germany

Heft 4 des „Laufenden Schriftenbezuges 8"

Einzelpreis RM —.50

Druck von Ludendorffs Verlag GmbH., München

Inhalt

Das Land Ukraine und sein Volk

Der Name „Ukraine“ bedeutet so etwas wie „Grenzmark“ und wurde im alten Zarenrußland nicht gern gesehen. Man sprach damals von Kleinrußland, Rotrußland (in Wolhynien und um Halitsch) und Karpathorußland, denn „Ukraine“ galt als revolutionäres Schlagwort, die anderen Namen klangen aber mit Rußland verwandt und deuteten auf die angebliche völkische Zusammengehörigkeit dieser Teile des großrussischen Reiches, obgleich Karpathorußland im Verbande der Donaumonarchie enthalten war. Der Durchschnittsrusse nun wurde so in dem imperialistisch-großrussischen Sinne erzogen, daß er gewohnt war, alle Teile seines großen Vaterlandes als „Russen“ anzusehen. Selbst solche geringfügigen Stammesunterschiede, wie sie in Deutschland zwischen Preußen und Bayern gelten, wurden in Rußland für Groß- und Kleinrussen usw. nicht anerkannt. Moskau galt als legitimer Nachfolger des von Dschingis Chan zerstörten Kijew, das nordrussische Reich des ehemaligen südrussischen, welches in den Tatarenkriegen blutig unterging.

Geht man von den sprachlichen Unterschieden aus, so erhält die Auffassung der völkischen Einheit der Ukrainer und der Großrussen einen Schein der Berechtigung. Der Ukrainer kann sich mit einem Moskowiter zur Not verständigen, ihre Sprachen sind verwandt. Aber ebenso konnte sich der Großrusse auch mit einem Bulgaren, einem Serben, ja mit einem Tschechen verständigen, denn fast alle slavischen Sprachen weisen eine ausgeprägtere Verwandtschaft miteinander auf, als die germanischen, z. B. die skandinavischen mit der Deutschen.

Südrußland — wir wollen zunächst bei dieser Bezeichnung bleiben, denn der Name Kleinrußland wurde nur für bestimmte Gouvernements um Kijew und Poltawa angewandt — hatte andere geschichtliche Schicksale zu durchlaufen als der übrige Teil des Reiches. In vorgeschichtlichen Zeiten drangen indogermanische Stämme, vermutlich nordischer Rassezugehörigkeit, in die weiten Steppengebiete am Dnjepr bis zum Don, von den Karpathen bis zum Asowschen Meer, ein, unterwarfen die dort bereits vorhandene Urbevölkerung, deren rassische Zugehörigkeit wohl niemals authentisch ergründet werden wird, und bildeten eine unzählige Menge kleinerer Volksstämme der Ur-Slaven. Sie breiteten sich nach Norden und Osten aus, lagen in ständigem Kampf mit den Steppennomaden, die von Asien her nachdrängten, und hatten in den ungeheueren

Gebieten bei der dünnen Besiedlung keine Möglichkeit der Staatsbildung gehabt — wohl auch kein Verständnis für diese Notwendigkeit der gegenseitigen Unterstützung und Zusammengehörigkeit.

Beim Ausbreiten des Siedlunggebietes der germanischen Goten brandete eine zweite große nordische Welle über dieses Land. Ja, sie ging sogar über die oben angedeuteten Grenzen hinaus und erreichte den Kaukasus, und es ist anzunehmen, daß die nordischen Wellen, die nach Asien hinüberspülten und die großartige Kultur der indischen und iranischen Arier schufen, die Jahrhunderte vorher vermutlich denselben Weg wie die Goten gegangen sind, durch gotische Nachschübe Auffrischung erhalten haben.

Die Goten, die nicht nur als Oberschicht über die Ur-Slaven herrschten, sondern auch selbst Landwirtschaft und Viehzucht betrieben, brachten zweifellos einen starken Hundertsatz des nordischen Blutes in diese Gebiete. Ob eine Vermischung mit der slavischen Bevölkerung stattgefunden hat, läßt sich nicht nachweisen, ist aber anzunehmen, da auch die slavische Oberschicht damals zweifellos nordisch bedingt war. Nach dem Einbruch der asiatischen Nomaden, der Hunnen, wurden die gotischen Reiche im osteuropäischen Raum zwar weggefegt, doch blieb ihre jahrhundertelange Ansässigkeit dort bestimmt nicht ohne Einfluß in rassischer Hinsicht. Natürlich kam aber auch mongolisches Blut ins Volk, ganz abgesehen von dem dauernden Nebeneinanderleben mit allerlei andersrassigen Nomadenvölkerschaften, das gewiß auch anderes Blut der Bevölkerung zugeführt hat.

Später überzogen skandinavische Germanen das Land mit einer Reihe befestigter Kolonien längs des „Großen Weges von den Warägern zu den Griechen", der über die Ostsee, den Ilmensee, die Flüsse Wolchow, Dnjepr, Schwarzes Meer ging und auf dem sie ihre Handels- und Kriegszüge gegen Byzanz unternahmen. Die Kolonien dienten als Warenumschlagplätze und zugleich als Sicherung des Weges gegen räuberische Absichten der Bewohner. Es bildeten sich die Fürstentümer von Nowgorod, in dem sich der germanische Thing bis in das 17. Jahrhundert n. d. Ztw. erhalten hat, Pskow (Pleskau) usw., später auch Kijew am Dnjepr. Die Nordmänner bildeten darin eine dünne kriegerische Adelsschicht, während die Slaven Landwirtschaft und Viehzucht, sowie andere, handwerkliche Berufe ausübten. Zweifellos vermischten sich die „Waräger" mit den Slaven, die bereits eine Vermischung mit der Urbevölkerung durchgemacht haben. Das nordische Blut erhielt aber frischen Zuschuß, und die Sitten und die Kultur dieser Zeit weisen starke Anklänge an nordischgermanische Kultur auf. Das einzige (teilweise) im Original erhaltene Heldenlied „Vom Heereszug Igors", das sich an ein historisches Ereignis anlehnt, ist sowohl im Aufbau wie auch inhaltsmäßig mit den Sagas verwandt.

Obgleich diese letzte Welle nordischen Blutes zahlenmäßig vielleicht die schwächste war, hat sich ihr Einfluß bis in die Neuzeit erhalten, selbst als das alte Reich Rus im Brand und Blutvergießen des Mongolensturms unterging. So kann man wohl sagen, daß der nordische Einschlag

in die Kultur der Ukraine der vorherrschende ist, wenn auch andere, andersrassige sich ebenfalls bemerkbar machen.

Der Mongolensturm zerbrach das Kijewer Reich, und die kleinen nordrussischen Fürstentümer unter Dynastien, die aus diesem Reich hervorgegangen waren, wurden durch den Moskauer Fürsten nach und nach zu einem sogenannten großrussischen Reich zusammengeschlossen. In der Ukraine herrschte damals Chaos. Die überlebenden kleinen Fürsten, unter totaler Herrschaft der Tataren, bekriegten einander und führten endlose Intrigen gegeneinander. Als später der Großfürst Iwan III. von Moskau das Joch der Tataren abschüttelte, wurde auch die Ukraine frei, und der Name stammt vermutlich aus dieser Zeit, da in dieser Grenzmark neben den Resten der eingesessenen Bevölkerung allerlei Menschen ansiedelten, die aus allen Teilen des nordrussischen Reiches auswanderten oder geflohen waren — entlaufene Leibeigene, gesuchte Verbrecher, religiöse Sektierer, Abenteurer usw. Auch die Nomadenvölker der Steppe wurden durch die seßhafte Bevölkerung aufgesogen, was natürlich nicht zur rassischen Einheitlichkeit beitrug. Jedenfalls war es nach den Mongolentagen mit der ukrainischen Eigenstaatlichkeit vorbei. Das Land fiel zuerst zu Litauen, dann zu Polen. Schließlich, nach kurzer Unabhängigkeit traten die Gebiete links vom Dnjepr in den Verband des großrussischen Reiches, das nach einiger Zeit planmäßig begann, dieses Volk zu russifizieren. Bald galt die ukrainische Sprache als ein Dialekt des platten Landes, der „Ungebildeten". Das Wort Ukraine wurde ausgemerzt. Die größten Geisteshelden des ukrainischen Volkes waren gezwungen, in großrussischer Sprache zu schreiben — so z. B. der größte russische Humorist Nikolai Gogol.

Andere Teile, rechts vom Dnjepr fielen Polen zu, später ein Teil davon zu Österreich. Die Grenzen verschoben sich vielfach, das ukrainische Volk blieb aber unter Fremdherrschaft.

Trotzdem erhielt sich die Sehnsucht nach völkischer Freiheit und das Volksbewußtsein — letzteres namentlich auf dem Lande. Der „Chochol", wie der Großrusse den Ukrainer verächtlich benannte, sprach seine Sprache und pflegte seine uralten, zum Teil heidnischen, nur notdürftig vom Christentum übertünchten Sitten und Gebräuche und haßte im übrigen nur den Polen, den „Ljach", mehr als den „Moskal", den Moskowiter. Es besteht zweifellos ein rassischer Unterschied zwischen dem Großrussen und dem Ukrainer, der einem aufmerksamen Beobachter sofort auffällt. Und darum sind die Bestrebungen der Ukrainer zu einer Eigenstaatlichkeit verständlich und berechtigt. Daß der Russe die ukrainische Intelligenz derartig russifiziert hatte, daß manche ihrer Vertreter sogar das Vorhandensein einer ukrainischen Sprache anzweifelten und die Versuche verspotteten, die ukrainischen Dialekte zu einer Schriftsprache zusammenzufassen, die unter den Sowjets unternommen wurden, besagt gar nichts.

Die Grenzen des ukrainischen Volkstums im Südosten Europas werden verschieden angegeben und umstritten. Da aber dieses seit dem 13. Jahrhundert unter Fremdherrschaft lebende Volk Bestandteil völkisch art-

anderer Staaten ist, so haben seine Beherrscher natürlich das größte Interesse daran, die Kopfzahl und das Siedlunggebiet der Ukrainer als geringer anzugeben, ja das Vorhandensein dieses Volkes überhaupt zu leugnen, wie es die Russen seinerzeit getan haben. Heute sollen nun in der Ukrainischen Sozialistischen Sowjetrepublik 28,5 Millionen, ferner in angrenzenden Gebieten Sowjetrußlands weitere 7 Millionen, in Polen 6,5 Millionen, in Rumänien etwa 1,2 Millionen und in der sogenannten Karpatho-Ukraine etwa eine halbe Million Ukrainer leben*). Das würde insgesamt etwa 44 Millionen Ukrainer in Osteuropa ergeben auf einer Fläche von etwa 900000 Quadratkilometer. Allein diese Zahlen rechtfertigen den Anspruch dieses Volkes auf Eigenstaatlichkeit, ganz abgesehen von seiner Kultur, die zwar in den letzten Jahrhunderten so stark mit der großrussischen verknüpft war, daß manche ihr Vorhandensein überhaupt zu leugnen versuchen, die jedoch ohne Zweifel starke völkische Eigenart zeigt (Gogol, Schewtschenko u. a.).

Man kann im Rahmen dieser kurzen Ausführungen die Geschichte und die Kulturgeschichte der Ukraine natürlich nur streifen. Es sei also nur noch hinzufügt, daß die Ukrainer vorwiegend griechisch-orthodox sind trotz nachdrücklichen und zuweilen brutal-terroristischen Versuchen der Polen, die Polonisierung des Volkes mit dessen Katholisierung zu verbinden. Blutigste Tage der ukrainischen Geschichte wurden dadurch heraufbeschworen, und bis heute gilt noch in Rußland „polnisch" und „katholisch" als gleichbedeutend. Der Haß gegen die Polen ist in der Ukraine geschichtlich begründet und gerechtfertigt. Die polnischen Bekehrer wirkten dabei im engen Bunde mit den Juden, denen sie eine Zeitlang orthodoxe Kirchen und Schnapsschenken in Pacht gaben, so daß der Ukrainer für seinen Schnaps und für den Kirchenbesuch dem Juden eine Taxe zu zahlen hatte.

Aber auch neben den polnischen Versuchen, die Ukraine zu katholisieren, bemühte sich der Papst, dieses Volk seiner Schafherde einzuverleiben. Während der Unabhängigkeit des rotrussischen, also ukrainischen Großfürstentums Halitsch schickte der Papst im 13. Jahrhundert an den Großfürsten Danilo einen Legaten, der ihm den Schutz des „geistlichen Schwertes" der römischen Kirche anpries und ihn zum Übertritt bekehren wollte. Da klopfte der Großfürst an sein eigenes, eisernes Schwert und meinte, daß er damit sein Fürstentum zusammengeschmiedet und keinen Bedarf für andere Schwerter habe. Die unter polnischer Mitarbeit geschaffene „Union", d. h. das, was man heute als „katholische Kirche nach östlichem Ritus" nennt, hatte wenig Erfolg und das nur in Wolhynien. Die „Uniaten" waren in der Ukraine fast noch mehr verhaßt als Polen und Juden.

Daß ein so zahlreiches und freiheitliebendes Volk, wie die Ukrainer es sind, auf die Dauer die Fremdherrschaft nicht ertragen wird, ist jedem vernünftigen und unvoreingenommenen Menschen klar. Viele Hoffnun-

---

*) Die Zahlenangaben entnehme ich der interessanten Schrift „Die Ukraine" von M. Tsouloukidse, W. Goldmann Verlag, Leipzig, 1939, 108 Seiten, geb. RM 2.50.

gen knüpfen ukrainische Patrioten an das völkische Erwachen in Europa, das in Deutschland den Anfang und in Großdeutschland seinen machtvollen Ausdruck fand. Man kann heute natürlich nicht sagen, wie und wann sich das Geschick der Ukraine abwickeln wird. Aber auch die überstaatlichen Mächte beginnen, immer mehr mit diesem neuen Faktor zu rechnen, besonders Rom, das sich mit den Belangen des polnischen Staates stets identifiziert hat und es auch heute noch tut.

Ukrainer und Polen

Einer der bekanntesten russischen Forscher, Professor P. J. Kowalewski, schildert folgendermaßen das Verhältnis dieser beiden Völker zueinander in seinem Werk „Geschichte Kleinrußlands", das 1912 in St. Petersburg (Leningrad) erschienen ist:

„Wir sagen immer, Russen und Polen seien Slaven und damit Brüder. Ja, sie sind Slaven, aber keineswegs Brüder und werden es auch nicht so bald werden können. Und dieser Brüderschaft steht eben die Geschichte Kleinrußlands, Weißrußlands und Litauens entgegen.

Die Geschichte Kleinrußlands (der Ukraine) lehrt, daß die Polen seit jeher zur Beherrschung der Russen in politischer, wirtschaftlicher und religiöser Hinsicht streben. Die orthodoxen Ukrainer waren in den Augen der Polen stets nichts anderes als weiße Neger, die politisch ohne jegliche persönliche Rechte, wirtschaftlich ohne Eigentumsrecht und religiös des Glaubens und ihres Gottes beraubt sind. Ukrainer — das sind Sklaven, die nur die Bestimmung haben, dem Pan und dem Ksendz (dem polnischen Herrn und dem katholischen Pfaffen) zu dienen. Zu ihrer besseren Ausbeutung aber zog man Juden hinzu, die dem Pan herrschen halfen. Diese verbündeten Gewalten — die polnische und die jüdische — saugten planmäßig, kaltblütig und überlegt die Lebenskraft des ukrainischen Volkes aus, sein Blut, seine Arbeit, seinen Glauben. Diese grausamen Sklavenhalter nutzten nicht nur ihre Sklaven aus, sondern sie fanden ihre Lust an deren Qualen. Dieser jahrhundertelange Hohn, diese jahrhundertelange Ausbeutung weckte in den Ukrainern den allergrößten Haß und Zorn Polen und Juden gegenüber — und dieser Haß, diese Wut und diese Verzweiflung einer ausweglosen Lage finden ihren grellen Ausdruck in der Zeit und der Erscheinung des Haidamakenwesens.... Nach all diesem ist es verfrüht, von einer Brüderschaft der Polen und der Russen...., zu brennend sind noch die Wunden der Ukrainer aus der Zeit der jahrhundertealten Sklaverei, zu frisch sind noch in Erinnerung die polnischen Schmerzen aus der Haidamakenzeit.... Vergeblich träumen die Herren Polen von einem ‚Polen vom Meer zum Meer'*). Sollte dieser Traum je in Erfüllung gehen, so würde dies die Haidamakenzeit mit Schelesnjak und Honta an der Spitze wiedererwecken."

*) Das polnische Schlagwort. Gemeint ist die Ostsee und das Schwarze Meer.

Das ukrainische Volk bekannte sich seit dem 10. Jahrhundert zum griechisch-orthodoxen Christentum. Nach seiner zwangsweisen Christianisierung durch den Großfürsten Wladimir „den Heiligen"*), der in der byzantinischen Kolonialmetropole Korsun in der Krim getauft wurde und die Schwester der gemeinsam in Byzanz herrschenden Kaiser Basileus und Konstantin zur Frau nahm, blieb die russische Kirche in geistiger und organisatorischer Abhängigkeit von Byzanz. Nach dem Zerfall des südrussischen Reiches in mehrere nur sehr locker miteinander verbundene, einander häufig blutig befehdende Fürstentümer machte um die Wende des 12. Jahrhunderts der Papst Innozenz III. einen Versuch, den Fürsten Roman von „Rotrußland", der in Galitz residierte, zum römischen Katholizismus zu bekehren. Der päpstliche Legat sparte nicht mit Versprechungen und beteuerte, daß der Papst mit Hilfe des „Schwertes Petri" den Großfürsten zu einem „großen König" machen würde, falls er zum Katholizismus übertrete. Der Fürst klopfte an sein eigenes Schwert und sagte: „Ist das Schwert des Papstes so? — Solange ich dies an der Hüfte trage, habe ich ein anderes nicht nötig und werde mit Blut Städte erobern, wie es unsere Ahnen, die russisches Land groß gemacht haben, taten."

Nach dem Tatarensturm zu Beginn des 12. Jahrhunderts fiel die Ukraine zu Litauen. Damals war zwar das litauische Volk vorwiegend noch heidnisch, jedoch bekannte sich das Herrschergeschlecht bereits hie und da zum römischen Katholizismus. Hedimin, der Begründer der Dynastie, war zwar noch Heide, sein Sohn Jurij dagegen führte gewaltsam den Katholizismus in Galizien ein. In Europa ist über all diese Vorgänge sehr wenig bekannt.

Während der römische Katholizismus nach seiner Tradition stets den weltlichen Arm, den Staat und seine Gewalt, zu seiner Ausbreitung benutzte, wirkte die byzantinisch-orthodoxe Kirche mehr im Stillen — und durch echt byzantinische Intrigen. Unter dem Schein der Gewaltlosigkeit konnte sie im Osten auch größere Erfolge aufweisen, und die Litauer, die sich mit aller Gewalt gegen die römische Art der „Religion der Liebe" sträubten, ließen sich leichter zum Orthodoxentum bekehren. Das alte Heidentum war „unmodern" und „rückständig". Es gehörte sozusagen zum guten Ton, in einer christlichen Zeit Christ zu sein. So wählten sie eben das „kleinere Übel", die Zugehörigkeit zur geräuschlos und unter frommem Augenaufschlag liebevoll auftretenden griechischen oder russischen Kirche. Selbst in der Hauptstadt Litauens, Wilna, bildete sich eine starke Zelle der „Rechtgläubigen".

Rom konnte diese Konkurrenz natürlich nicht dulden. Mit den gleichen blutigen Zwangsmaßnahmen, die man gegen die Heiden anwandte, ging man nun gegen die Orthodoxen vor und zwang sie in den Schoß der alleinseligmachenden römisch-katholischen Kirche. Die Tätigkeit des Fürsten Jurij habe ich oben schon erwähnt.

---

*) Siehe „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", Folge 9, Seite 368.

Schlimmer wurde es nach der Verwirklichung der polnisch-litauischen Union unter Jagailo oder Jagello. Dieser litauische Fürst kam durch die Heirat mit der polnischen Thronerbin zur polnischen Königswürde und räumte durch Mord und Verrat mit der ihm blutmäßig verwandten litauischen Großfürsten-Dynastie auf, so daß er schließlich der Herr sowohl Litauens wie Polens war. Die römische Kirche und ihre Diener und Hörigen halfen ihm dabei. Durch diese Personalunion wurde auch die Ukraine ein Teil des Königreiches Polen.

Die Katholisierung Litauens glückte verhältnismäßig leicht, wenigstens zum Teil. Dagegen setzten die Ukrainer oder, wie sie sich selbst nannten, Russen allen Bekehrungversuchen der Polen schärfsten Widerstand entgegen. Zwar konnte das damals noch zerrissene und unter dem Joch der Tataren schmachtende Nordrußland keine Hilfe bringen, obgleich seine glaubensmäßigen Sympathien gewiß mit der Ukraine waren. Aber die Ukrainer wehrten sich, auf sich selbst gestellt, und Rom mußte die Zwecklosigkeit seiner Versuche der direkten und unverhüllten Bekehrung einsehen. Es beschritt später einen anderen Weg.

Inzwischen ging die politische „Polonisierung" der Ukraine vor sich. Der ukrainische Adel trat, um seine Stellung und seinen Besitz zu erhalten, zum großen Teil zum Katholizismus über. Diejenigen Adelsgeschlechter, die dem alten Glauben treu blieben, wurden enteignet, verfolgt und ausgerottet. Viele wanderten ins benachbarte moskowitische Reich aus. Das Volk aber, das bisher freie und reiche Bauerntum, wurde zu Leibeigenen gemacht und unter der polnischen zugewanderten Schljachta (Adel) und den polonisierten einheimischen Adel verteilt. Die Polen und die polonisierten Einheimischen ergriffen nach und nach die gesamte staatliche und wirtschaftliche Macht in der Ukraine. Das ukrainische Volk aber wurde bald in ein besitzloses, rechtloses, verachtetes Pariertum verwandelt. Diejenigen, die nicht als „Chlopen" dem polnischen und polonisierten Adel leibeigen waren, wurden in Militärsiedlungen unter despotischer Führung bisher bettelarmer, nunmehr sich rasch bereichender Schljachta zusammengefaßt.

Hinzu gesellte sich eine andere überstaatliche Macht, die aus ihrem Glauben heraus sich berechtigt fühlt, alle anderen Völker zu beherrschen und auszusaugen: die Juden. Wie so oft in der Geschichte schlossen auch hier Juda und Rom ein festes Bündnis zwecks Beherrschung und Niederhaltung der ukrainischen Gojim. Die Polen behielten sich die staatliche, politische Macht vor und überließen den Juden die wirtschaftliche. Der jüdische Pächter ward bald zu einer der bestgehaßten Gestalten in der Ukraine. Der Pan, der polnische Herr, gab sich mit einem Verkehr mit dem ukrainischen „Bydlo" (Gesindel, Viehherde) nicht ab. Er überließ es dem Juden, der ihm eine bestimmte geringe Pachtsumme bezahlte und dafür die Leibeigenen des Pans auspressen und ausbeuten konnte, wie er wollte. Setzten sich die zur Verzweiflung getriebenen „Chlopen" (Chlop = Knecht, Sklave) einmal gegen den jüdischen Blutsauger zur Wehr, kamen ihm die bewaffneten Leute des Pans zu Hilfe.

Die Juden erhielten ferner auch die Kneipen in Pacht, die zumeist mit einem primitiven Leihhaus verbunden waren, so daß die besonders eifrigen Konsumenten des furchtbaren Fusels, Horilka genannt, gleich in einem Hinterzimmer ihre Oberkleidung und Sonstiges versetzen konnten, sollte ihnen die Barschaft nicht gereicht haben. Ein furchtbarer, den Widerstand des Volkes lähmender Umstand war, daß in der Ukraine schwer getrunken wurde. Die verzweifelten Chlopen hofften im Fusel ihren Gram und ihre Wut „zu ertränken". So ging recht bald auch der kümmerliche Rest des persönlichen Eigentums, den die Polen ihnen übriggelassen, in die Hände des Juden über.

Alle diese Schikanen und Druckmittel verfolgten den Zweck, den Ukrainer zur Aufgabe seines Volkstums zu bewegen und zu „polonisieren". Alle, die ihren Glauben und ihre Sprache aufgaben und sich zum Katholizismus und somit zum Polentum bekannten, hatten Aussicht, von ihrem Helotendasein erlöst zu werden und so oder so Anschluß an die führenden Schichten zu finden. Für Schwache und Minderwertige war das eine starke Lockung.

Dies gelang aber nur in verschwindend geringem Maße. Das ukrainische Volk blieb trotz allem seinem Glauben und auch seiner Eigenart treu. Denn auch gegen die ukrainische Sprache richtete sich der polnische Terror. Sie galt als verächtliche Sklavensprache, deren sich ein „gebildeter" Mensch nicht bedienen durfte. Ukrainische Schulen gab es nicht. Wer lesen und schreiben lernen wollte, mußte eine polnische, meist eine Klosterschule besuchen. Dort galten nur polnisch und lateinisch als gebildete Sprachen. Die Frauen und Mädchen der Chlopen waren Freiwild der polnischen Herren und ihrer Knechte und des Juden. Die in den Weilern und Dörfern einquartierten polnischen Soldaten übten eine wahre Schreckensherrschaft aus, die die Deutschen aus den Tagen des oberschlesischen „Aufstandes" und der Danziger Krise von 1939 zur Genüge kennen.

Es war unvermeidlich, daß ein solches Zwangssystem eine heftige Reaktion hervorrufen mußte. „Strenge Herren regieren nicht lang" — diese Weisheit hat auch für Polen ihre Gültigkeit.

Das Kosakentum

Der Ukrainer reagierte auf die namenlose Unterdrückung durch Polen, Juden und Pfaffen zunächst durch Flucht. Die weiten Steppen des Dnjeprgebietes, die mit einem undurchdringlichen Schilfgürtel umgebenen Inseln dieses Stromes, die unbesiedelte Wildnis am unteren Dnjepr boten den flüchtigen Chlopen sichere Zuflucht. Es bildeten sich in diesen Gebieten große und kleine Banden, die von Ort zu Ort zogen, je nachdem polnische Reiter ihnen nachsetzten, zuweilen Grenzortschaften plünderten, Juden und Polen und Pfaffen schlachteten und im übrigen ein primitives Wanderleben führten. Diese Banden erstarkten nach und nach zahlenmäßig und auch militärisch, nachdem immer mehr Flüchtlinge, die aus Litauen, der Ukraine, Polen, den von Tataren beherrschten Ländern und aus dem moskowitischen Reich zu ihnen stießen. Es waren nicht nur der polnischen Herrschaft entlaufene Chlopen, also Freiheit suchende Ukrainer, sondern auch Verbrecher aller Art, Abenteurer, religiöse Sektierer, die sich den wandernden Banden anschlossen. Den Stamm dieser neuen Erscheinung im Völkerleben Osteuropas aber bildeten die kleinen Nomadenvölkerschaften der Steppen, die bei der Bildung des ersten russischen Reiches am Dnjepr in den Randgebieten angesiedelt wurden: Torken, Petschenegen, Polowzen usw., deren rassische Zugehörigkeit heute nicht mehr feststellbar ist. Es ist aber zweifellos, daß auch diese Stämme ihren biologischen — wenn vielleicht auch nicht kulturellen — Beitrag zum heutigen ukrainischen Volk geliefert haben. Aus all diesen verschiedenartigen Elementen bildete sich mit der Zeit das ukrainische Kosakentum. Es darf mit dem heute bekannteren Kosakentum am Don, am Ural und in Sibirien nicht verwechselt werden. Dort herrschte ohne Zweifel das asiatische, tatarische, kalmükische, baschkirische usw. Element vor, während die Ukraine kulturell stark nordisch bedingt blieb und noch eher als Moskau sich Europa zuwandte.

Das Kosakentum bildete an den Ufern des Dnjepr, namentlich an der Stelle, wo Stromschnellen und Katarakte die Schiffahrt unmöglich machen, und auf den Inseln eine freie Republik, wo nur Männer aufgenommen wurden, die sich zum orthodoxen Christentum bekannten. Die Aufnahmeprüfung war sehr leicht: der Bewerber brauchte sich nur auf orientalische Art zu bekreuzigen — auch darin unterscheiden sich die orthodoxen von römischen Katholiken — und zu erklären, daß er an Gott glaube. Von

nun an war er vollgültiges Mitglied der Kosakenrepublik. Eine wunderbare Schilderung der Verhältnisse und Sitten der saporoger Kosaken gibt Nikolai Gogol in seinem Buch „Taras Bulba“.

Die Kosaken vermieden nach Möglichkeit Überfälle auf polnisches Gebiet. Sie wußten, daß die Polen dafür ihre Volksgenossen auf die blutigste Art und Weise entgelten lassen würden. So richteten sich ihre kriegerischen Unternehmungen in erster Linie gegen die „Feinde des Christentums“, die Krimtataren, die sich zum Islam bekannten und Nachkommen der Mongolenscharen Batűs waren, unter deren Joch ganz Rußland jahrhundertelang geschmachtet hatte. Nur noch in der Krim, in Kasan und an der unteren Wolga hatten sich damals Reste der ehemals unüberwindlichen Eroberer erhalten. 1585 führten die Dnjeprkosaken zwei großzügige Überfälle in die Krim aus und zerstörten schonunglos die Tatarenulussen (= Dörfer). 1578 eroberten und brannten sie die Stadt Otschakow im Dnjeprdelta nieder. Im nächsten Jahre erschienen ihre schnellen Schiffe, die sich in der Bauart an die alten Drachen der Wikinger anlehnten, vor Tmutarakan. Sie zerstörten die Stadt und plünderten 17 Ulussen.

Da Polen damals ein freundschaftliches Verhältnis mit den Tataren unterhielt und diese sich über die Überfälle der Kosaken, die offiziell als Untertanen des polnischen Königs galten, beschwerten, beschloß der König Stephan Batory, die saporoger Kosaken auszurotten. Er unternahm einen großangelegten Heereszug gegen die Kosaken, der zwar von unsäglichen Grausamkeiten gegen zufällig in die Hände der Polen gefallene Ukrainer begleitet, im wesentlichen aber ziemlich erfolglos war, da die freizügigen und beweglichen Banden sich in der Dnjeprwildnis mit Leichtigkeit dem schwerfälligen Heer der gepanzerten Polen entziehen konnten.

„Gefangene Kosaken behandelten die Polen unmenschlich. Wenn sie zur Hinrichtung geführt wurden, schritt vorneweg die römisch-katholische Geistlichkeit, deren Häupter, die unglücklichen Opfer umringend, sie beschworen, zu ihrem Seelenheil den katholischen Glauben anzunehmen. Die bis zum Grabe ihrem Glauben treuen Ukrainer beteten zu Gott nach ihrem Ritus und antworteten so auf die ihnen gemachten Vorstellungen. Der Hetman Ostraniza, der Generaltroßführer Surmila, der Oberst Nedrygailo und andere Führer wurden gerädert; man brach ihnen zuerst Arme und Beine, dann zog man ihnen über die Räder die Sehnen bis zu ihrem Verscheiden. Die Obersten wurden mit eisernen Stiften durchstochen und lebendig auf spitze Pfähle gesetzt. Andere wurden mit langen Nägeln an Bretter genagelt, mit Teer begossen und auf langsamem Feuer verbrannt. Wieder andere wurden mit eisernen Klauen zerfetzt. Und die übrigen gevierteilt.“

„Das bedeutet katholisch-polnische Kultur!“ bemerkt D. Bantysch-Kamensky, nach dessen Buch „Geschichte des Kleinen Rußlands“ das Obige und das Nachfolgende in freier Übersetzung zitiert wurde.

„Während der Hinrichtung erfüllten die Frauen dieser Kosakenführer, die mit ihren kleinen Kindern nach Warschau gekommen waren, vergeb-

lich die Luft mit Schluchzen und Geschrei in der Absicht, die durch die Mordwut erhitzten Herzen zu erweichen. Bald verstummten sie. Man schnitt ihnen die Brüste ab und hieb sie selbst in Stücke, mit den Brüsten aber schlug man die Männer bis zu ihrem Tode ins Gesicht. Den gleichen entsetzlichen Tod erlitten auch die unschuldigen Kleinen, die zwischen den Leichen irrten und krochen; man legte sie auf eiserne Gitter, unter denen brennende Kohlen durch Mützen- und Besenschwenken zur Glut entfacht wurden, so daß die Kinder im Angesicht der Väter ihr Leben beendeten... Nicht nur die Behausungen der friedlichen Bauern wurden vom Feind restlos zerstört, sondern selbst die russischen Kirchen wurden ausgeraubt und von den Polen wieder den Juden in Pacht gegeben....

Nach den Siegen des Hetmans Bogdan Chmelnizki über die Polen am 22. April 1648 und am 16. Mai des gleichen Jahres bei Scholty-Wody und bei Korsun haben jedoch die Kosaken die gefangenen polnischen Magnaten nicht gevierteilt, nicht in einem kupfernen Stier gebraten, nicht auf geteerten Brettern verbrannt.... Leider waren die Kosaken aber viel weniger ‚zivilisiert' als die Herren Polen...."

Die Juden haben bei dieser Gelegenheit allerdings etwas mehr abbekommen. Nach jüdischen Angaben beziffern sich die jüdischen Verluste in 300 Kahals (Gemeinden) auf etwa 25000.

Die Rada (Volksversammlung) von Perejaslavl, die die Abtrennung der Ukraine links vom Dnjepr von Polen beschloß und die Selbständigkeit dieses Gebietes erklärte, kam dem polnischen Krul (König) völlig unerwartet. Er erfuhr davon erst nachträglich. Und da sich Chmelnizki dabei auf das erstarkende und sich reckende moskowitische Reich stützte, wenn er auch keine direkte militärische Hilfe von ihm in Anspruch zu nehmen brauchte, so mußte sich Polen mit dieser schmerzlichen Tatsache abfinden. Wenigstens zunächst. Denn der Verlust von Millionen Sklaven und auch des östlichen Grenzschutzes durch die 100000 Kosaken war zu empfindlich auch im polnischen wirtschaftlichen und politischen Leben. Nur die Juden blieben in ihrer alten Stellung, obgleich auch ihnen ein großer Teil des Wucherverdienstes entgangen war. Dafür wendeten sie ihre Aufmerksamkeit dem polnischen Herrenvolk zu und begannen es nach allen Regeln der Kunst und den Vorschriften der Bibel und des Talmuds auszubeuten*).

---

*) Siehe E. und M. Ludendorff: „Die Judenmacht, ihr Wesen und Ende", Ludendorffs Verlag.

Haidamakentum

Nach der Abtrennung der östlichen Ukraine von Polen blieb der westliche Teil des Landes unter dem polnischen Joch. Und dieses wurde nicht etwa leichter und erträglicher. Die edlen Vertreter des Kulturvolkes der Polen, die Adligen und die Pfaffen, wetteiferten miteinander in der Unterdrückung und unmenschlicher Verhöhnung der Chlopen. Nach wie vor beuteten sie sie mit Hilfe der Juden wirtschaftlich aus und setzten die religiösen Verfolgungen fort getreu dem Bibelwort Lukas 19, 27. Das fanatische und blutrünstige Rom fand in den „zivilisierten" und in der Erfindung unvorstellbarster Folterarten unerreichten Polen eine freudige und begeisterte Gefolgschaft.

Zur Veranschaulichung der damaligen Verhältnisse in Polen und den Randgebieten möge eine Schilderung des russischen Schriftstellers Mordowzew dienen:

„Diese Jagd auf Menschen gestaltete sich folgendermaßen: Eine Abteilung polnischer leicht-, manchmal auch schwerbewaffneter Jugend begab sich in die saporoger Wildnis (also in den abgetrennten Teil der Ukraine, beziehungsweise in dessen Randgebiete), brannte die saporoger Bauernhöfe, Siedlerstellen und Wintersiedlungen aus, zertrat mit Pferden ihr Getreide, trieb das Vieh und die Pferdekoppeln fort, erschlug und nahm saporoger Kosaken gefangen. Mit gehöriger Feierlichkeit kehrten die Abteilungen auf ihre Güter zurück, zogen unter dem Klang von Trompeten und Pauken in die Schlösser ein, die gefesselten Gefangenen mit sich führend, wie römische Feldherren besiegte Könige nach Rom führten. Den jungen Siegern dankte gemeinsamer Applaus der alten Herren, Lächeln der schönen Frauen und der Name eines Helden; die rohen Gefangenen jedoch sandte man ohne jede Gerichtsformalität auf den Galgen oder auf den Pfahl. All das war in der Ordnung der Dinge in dieser wilden Zeit. Hörner schmettern, Pauken donnern, Kanonen knallen hemmungslos, und alles strömt zum Marktplatz, um sich an dem Anblick zu erfreuen, wie ein Mensch gepfählt oder mit einem Strick erdrosselt wird. Und, um sich vor dem ‚Teufelsljachen' (Ljach = ukrainische Bezeichnung für Polen) nicht zu blamieren, verlangt hie und da solch ein schneidiger Kerl, auf dem Pfahl sterbend, eine ‚Lulka' (Pfeife), und man gab ihm eine, und er rauchte und blickte mit schrecklichem Blick seine grausamen Feinde an."

Ein anderer Schriftsteller stellt sachlich fest: „Zwischen den Panen (Herren) und den Chlopen (Knechten) standen wie einst die Juden, die

durch die Pacht gewisser Industrien, in erster Linie der Schnapsbrennerei, ferner der Seifenkocherei und anderer, aus den Ukrainern alles herauspreßten, was die direkten Zehnten des Pans übrig ließen."

Die Antwort des ukrainischen Volkes darauf war das Haidamakentum. Sie fiel ebenso furchtbar aus, wie der unmenschliche Druck, der auf diesem sangesfreudigen und lebensbejahenden Volk lastete. Man nennt häufig die Haidamaken Räuber, Verbrecher, religiöse Fanatiker und Ungeheuer. Man tut ihnen Unrecht. Gewiß verfuhren sie mit ihren Unterdrückern nicht etwa zart und human. Aber die Humanitätapostel müßten sich erst all die Unmenschlichkeit vergegenwärtigen, die das unglückliche Volk jahrhundertelang erleiden mußte. Zudem waren stets Juden, Polen und Pfaffen die Angreifer und die Haidamaken in Verteidigung, auch wenn sie diese Lage manchmal zur Offensive zwang.

Die Haidamaken waren zusammengerottete Freiheitkämpfer, die dem polnisch-jüdisch-pfäffischen Druck aktive Abwehr entgegenstellten. Das Haidamakentum, das etwa 20 Jahre gedauert hatte, war kein Krieg und auch kein einheitlicher Volksaufstand. Es war stets ein örtlicher Einbruch einer größeren oder kleineren Abteilung unter einem Führer, im wesentlichen also einer Räuberbande, wenn auch Raub und Plünderung niemals Zweck des Unternehmens waren, sondern nur Begleiterscheinungen. Das Ziel solcher Aufstände war stets Rache — und meist sogar ohne jede Hoffnung auf ein glückliches Ende. Die Haidamaken wußten, daß der polnische Staat über kurz oder lang mit ihnen fertig werden wird. Und sie erhoben sich trotzdem, schlugen in ungestümem Angriff die ihnen entgegengesandten polnischen Abteilungen, eroberten Städte und Schlösser, machten alles schonunglos nieder, was nicht ukrainisch war, vor allem den polnischen Landadel, die katholischen Pfaffen und die Juden, führten eine Weile ein Schreckensregiment — für Polen, Juden und Rompriester — in dem eroberten Gebiet — bis es den Polen gelungen war, größere Truppenkontingente heranzuziehen, die Aufständischen zu umzingeln und schließlich mit mehrfacher Übermacht zu schlagen.

Meist sammelten sich solche Rächerabteilungen auf dem linken (nicht polnischen) Dnjeprufer. Sie versahen sich mit Pferden und ausreichender Bewaffnung, wählten sich einen Anführer und ließen ihre Waffen und sich selbst von orthodoxen Mönchen oder Popen einsegnen. Dann begaben sie sich auf die polnische Seite und verrichteten ihr blutiges Geschäft — bis zum Ende. Viele Haidamakenführer erlangten eine furchtbare Berühmtheit — wie Naliwaiko, Honta, Tschaly, Schelesnjak, Hnida, Luskonos, Schelest u. a. Alle starben sie entweder unter polnischer Folter oder im Kampf. Und da sie aus ideellen und uneigennützigen Gründen ihr blutiges Handwerk betrieben, so bewahrt das ukrainische Volk sie bis heute in ehrendem Gedenken, und sowohl der ukrainische Dichter Schewtschenko wie der Professor P. J. Kowalewski verherrlichen diese blutigen Helden als Racheritter und Freiheitkämpfer. Übrigens nannten sich die Kosaken gern „Ritter".

Der berühmteste der Haidamakenführer ist wohl Maxim Schelesnjak. Nach dem entsetzlichen Blutbad von Uman, als die gesamte polnische Ukraine in die Hände der Haidamaken fiel, wählten ihn seine Genossen zum Hetman der westlichen Ukraine. Erst mit Hilfe der Großrussen gelang es dem brüchigen, korrupten und durch eigene Zwistigkeiten geschwächten, dafür aber um so lauter und herausfordernder gebärdenden polnischen Staat der ewigen Aufstände Herr zu werden. Der Hetman und seine Unterführer starben auf der unmenschlichen Folter.

„Die Union"

In seinem Kampf gegen das Ukrainertum rief König Stephan Batory die Jesuiten zu Hilfe. Professor N. N. Lubowitsch schreibt in seinem Beitrag „Zur Geschichte der Jesuiten in litauisch-russischen Ländern":

„Die Jesuiten halfen ihm (Stefan Batory) mit aller Kraft, den Besitz der geraubten russischen Länder zu festigen und zu sichern. Batory begriff, daß es ihm nicht anders möglich sein wird, diesen Landerwerb für sich zu erhalten, als durch die Polonisierung der Bevölkerung. Dies jedoch zu erreichen, war nur durch die Einführung des Katholizismus möglich."

1569 wurde in Lublin auf Initiative der Jesuiten ein Kongreß zur Bildung der sogenannten Union einberufen. Da aber weder die Litauer, noch die Ukrainer diese Union wünschten, verließen diese beiden Parteien den Kongreß und kehrten heim. Die Polen beschlossen nun, die ukrainischen und weißrussischen Gebiete einzeln zur Union zu zwingen. Zur Annahme waren nur einige wenige Unterschriften erforderlich. Die Polen begannen mit dem Poleßjegebiet. Sie ergatterten ein paar Unterschriften und erklärten der übrigen Bevölkerung, daß diejenigen aller Ämter und Stellungen verlustig gehen würden, die den Eid auf die Union verweigern. Die gleiche Methode wandten sie nach und nach auch in Podolien, Wolhynien und Kijew an. Damals traten unter Zwang die Fürsten Ostroschski, Wischnewezki, Tschartorijski, Sanguschko u. a. zur Union über.

Diese Union war eine neue Kirche, die äußerlich der griechisch-orthodoxen aufs Haar glich und lediglich die Oberherrschaft des Papstes als Pontifex maximus und Stellvertreter Christi anerkannte. Nebenbei ließ diese neue Kirche in das Glaubensbekenntnis das Wörtchen „filioque" heimlich hineinschlüpfen, ein Wörtchen, um dessentwillen bereits viel Blut zwischen den griechisch- und den römischhörigen Christen vergossen wurde. Nach der orientalischen, d. h. griechisch-orthodoxen Lehre geht der „heilige Geist" nur vom „Vater", der ersten Person der Trinität, aus. Nach der römischen dagegen — vom „Vater" und vom „Sohn", was zwar ebenso belanglos wie für normale Menschen unverständlich ist, im Machtkampf der Kirchenhierarchien aber eine große Wichtigkeit hat: je irrsinniger die Dogmenunterschiede, je weniger sie von Laien begriffen werden, um so besser lassen sich äußere und innere Kriege und Völkermorden damit begründen, aus denen ja nur die Priester ihren Nutzen ziehen.

Im Falle der Union rechneten die Römlinge und ihre getreuen Polen damit, daß das „ungebildete" ukrainische Volk die kleine und unscheinbare Einfügung ins Glaubenssymbolum nicht merken und im übrigen gegen die päpstliche Oberherrschaft nichts einzuwenden haben wird. Sie hatten sich darin getäuscht. Obgleich selbst einige orthodoxe Geistliche sich zu dieser Union und somit zur päpstlichen Futterkrippe bekannten, klärten die festgebliebenen Popen das Volk über den neuen Trick Roms auf, und das Wörtchen „filioque" rief wieder einmal ein Jahrhunderte andauerndes entsetzliches Blutvergießen hervor.

Zur Unterstützung dieser Neugründung verfügte der König Stephan eine Beschlagnahme der Mehrzahl orthodoxer Kirchen und Klöster mit all ihrem Besitz in den ukrainischen und weißrussischen Städten, die dann den Jesuiten übergeben wurden. Noch schlimmer wurden die Verfolgungen unter dem Sohn und Nachfolger Stephans, dem König Sigismund III., einem Jesuitenzögling. Auf Veranlassung der Jesuiten wurden allen Überläufern zur Union oder zum Katholizismus verschiedene Vorrechte, Belohnungen und Protektion zugesichert. Man erklärte ganz offen, daß der Übergetretene vor allen Mißhandlungen und Beleidigungen, denen er als Orthodoxer bisher ausgesetzt war, sicher sei. Die Kirchen auf dem Lande waren sämtlich in Judenhänden. Verfolgungen, Schikanen und Enteignungen der Orthodoxen waren an der Tagesordnung. Natürlich konnten schwache Menschen der Versuchung nicht widerstehen und bekannten sich — wenigstens äußerlich — zur Union.

So konnte das Konzil von Kijew im Jahre 1595 einberufen werden, auf dem der Beschluß gefaßt wurde, die Union allgemein einzuführen. Zwei abtrünnige orthodoxe Pfaffen, die zur Konkurrenz überliefen, Ypatius Pozej und Kyrill Terlezki, reisten mit Sigismunds Einwilligung zum Papst nach Rom, um ihm die „freiwillige" Bildung der Union zu melden. Obgleich der „heilige Vater" genau wußte, welch ein Schwindel mit dieser „Freiwilligkeit" getrieben wurde, berief er ein Konzil in Florenz, auf dem die ukrainischen Verräter — man darf nicht außer Acht lassen, daß der Übertritt zur Union, beziehungweise zum Katholizismus, gleichzeitig die Aufgabe des ukrainischen Volkstums und Bekenntnis zum Polentum war! — die „freiwillige" Bitte des ukrainischen Volkes an den Papst vortrugen, es in die römische Kirche aufzunehmen. Mit einem Augurenlächeln willigte der „heilige Vater" gütigst ein.

Jedoch bereits 1596 platzte das neue Gebilde fast auseinander. Die „Rechtgläubigen" lehnten auf dem in diesem Jahre in Brest-Litowsk einberufenen Konzil die Union ab.

Die Verfolgungen der Orthodoxen wurden noch verstärkt. Die Uniatenbischöfe suchten mit Nachdruck, orthodoxe Geistliche zum Übertritt zur Union zu bewegen und scheuten dabei weder vor Einkerkerung, noch vor Folterungen der Popen zurück. In dieser Hinsicht taten sich besonders die Bischöfe Pozej und Kunzewitsch hervor. Gruschewski schreibt: „Zur Gewinnung der Geistlichkeit wandte man Verheißungen, seine schwere wirtschaftliche Lage durch Angleichung an den katholischen Klerus zu

verbessern.... Eine bedeutende Zahl der (treugebliebenen) Geistlichkeit, die aus dem Bauerntum stammte, blieb auch nach deren Priesterweihe leibeigen. Sie mußten alle bäuerlichen Arbeiten und Dienste verrichten*), die die Priester buchstäblich vom Altar hinwegrissen, und für Verfehlungen darin wurden sie gleich den übrigen Bauern erniedrigenden Strafen aller Art unterworfen."

In ihrer schon als pervers zu bezeichnenden Lust an den Quälereien gingen die Polen soweit, daß sie orthodoxe Kirchen in den Dörfern ihrer Chlopen dem Juden verpachteten, der seinerseits von den Ukrainern hohe Gebühren für die Benutzung der Kulthäuser verlangte. Allerdings wird der Gedanke nicht von den Polen, sondern von den römisch-katholischen Pfaffen stammen, die durch solche Schikanen hofften, dem Ukrainer seinen Glauben zu verleiden und ihn so zum Übertritt zu bewegen. Doch die polnischen Herren griffen den wunderbaren Gedanken auf — bedeutete er doch neben der Befriedigung ihrer Lust auch einen kleinen Nebenverdienst.

Die Erniedrigung und der Zorn des Ukrainers, dessen Kirche von dem jüdischen Pächter erst aufgeschlossen werden mußte, bevor er darin sein Kind vom Popen taufen und eine Totenmesse für seine Mutter halten lassen konnte, wurde noch durch die allen Orthodoxen eigene Einstellung zum Juden als dem „Mörder Christi" und „unreinen Judas" erhöht. Gerade dieser Faktor erschien den römisch-päffischen Einflüsterern des Polentums besonders geeignet, den Chlop seinem „schismatischen" Glauben abspenstig zu machen.

Auf dieser Grundlage entstand die unversöhnliche Feindschaft der Ukrainer, namentlich der Kosaken gegen das Polentum, das Judentum und das katholische Pfaffentum. Über die gegenseitigen Beziehungen der Polen und Ukrainer berichtet ein ukrainischer Chronist**) folgendes:

„Das ukrainische Volk wurde vom Sejm (polnischer Reichstag) als ein treubrüchiges, aufrührerisches Renegatenvolk erklärt, das zur Sklaverei und Unterdrückung bestimmt sei. Dem (ukrainischen) Adel wurde militärisches und Gerichtswahlrecht und Ämter genommen, man nennt ihn ‚Chlopen' (Knechte); allen Beamten und Ortsvorstehern***) wurden ihre Dörfer und andere ihrem Rang zustehende Besitztümer genommen. An Stelle der Ukrainer wurden überall Polen eingesetzt, die Garnisonen verstärkt, den Kriegern des Königs wurde volle Gewalt über das Volk gegeben, und sie verübten gewissenlos verschiedene Räubereien, Vergewaltigungen von Frauen und sogar von Kindern, Prügel, Quälereien, Morde,

*) Da wir Priestertum aller Art ablehnen, würden wir die Behandlung der orthodoxen Priester durch die Polen an sich gerecht finden — unter der Bedingung, daß sie auch ihre eigenen katholischen Kirchenbeamten sowie die Uniatenpfaffen der gleichen Behandlung unterwerfen würden. Da sie es nicht taten, bedeutet dieses Verfahren nichts anderes als eine Schikane dem unterworfenen Volk der Ukrainer gegenüber, weshalb das Verhalten der von ihren Pfaffen und Jesuiten aufgehetzten Polen besonders verwerflich ist.

**) Zitiert wiederum nach Bantysch-Kamensky „Geschichte des Kleinen Rußlands".

***) Ich mußte die ukrainischen Titeln und Ämter nur sinngemäß wiedergeben.

mit einem Wort alles, was ein durch Trunk erhitzter Mutwille erfinden kann. Jede Versammlung wurde sofort auseinandergetrieben, und die Teilnehmer der Folterung unterworfen, um den Gegenstand des Gespräches zu erfahren. Die Tempel wurden mit Gewalt der Union unterworfen. Der römische Klerus, der feierlich in dem Kleinen Rußland einherreiste, um zur Union zu zwingen, wurde von einer Kirche zur anderen in langen Karossen, die von Menschen gezogen wurden, so zwölf Mann und mehr, gefahren. Als Dienerinnen der Priester suchte man die hübschesten ukrainischen Mädchen aus. Die Kirchen der Gemeinden, die die Union ablehnten, wurden Juden in Pacht gegeben. Für jeden Kultdienst wurde ein Preis von 1—5 Zloty bestimmt. Die Juden, unversöhnliche Christenfeinde, stürzten sich mit Entzücken auf diesen für sie sicheren üblen Verdienst; sie bemächtigten sich sofort der Kirchenschlüssel und der Glockenstricke. Bei jeder kultischen Gelegenheit mußte der Kantor in die Kortschma (Kneipe) gehen und mit dem Juden handeln. Dieser letzterer befahl dem Kantor, nachdem er zur Genüge den christlichen Gottesdienst verhöhnt und alles von den Christen Verehrte beschimpft hatte, indem er die Christen ‚Heiden' nannte, ihm die Schlüssel zurückzugeben, und zwar unter eidlicher Versicherung, daß nichts im Vorrat gefertigt werden würde. — Die Enteignung, besonders der Verlust der nach dem Rang zustehenden und erworbenen Besitzungen trennte viele ukrainische Adlige vom Volk. Sie gaben zuerst ihr Einverständnis zur Union, nahmen dann ganz den römischen Glauben an und traten auch in verwandtschaftliche Beziehungen zum polnischen Adel, indem sie als ‚echte Polen' auftraten...."

Als Peter Sagaidatschny Hetman der Kosaken war, erreichte die Verfolgung der Rechtgläubigen ungewöhnliche Ausmaße. Außer den Haus- und Ackersteuern wurde den Ukrainern eine Abgabe vom Kauf und Verkauf von Lebensmitteln auferlegt. Vor Ostern verkaufte man überall auf den Märkten Osterbrote (süße Hefekuchen in runder Brotform mit Rosinen usw.). Die polnischen Wachen umzingelten die Verkäufer. Wenn nun der Käufer an der Brust einen Zettel mit der Aufschrift „Uniat" trug, dann durfte er das Osterbrot für den üblichen Preis kaufen; trug er diese Inschrift nicht, so mußte er einen Tribut entrichten, einen Zloty und mehr, je nach Größe des Brotes. In den Hauptstädten erhielten die Oster-Steuereinnahme Juden in Pacht, die ihre Tribute ohne Gnade eintrieben, indem sie die Zahl der Osterbrote für jede Sippe bestimmten und das Geld einkassierten; in den Kirchen bei der Brotweihe*) untersuchten sie jedes Brot, und wenn sie ein von Ukrainern gebackenes entdeckten, so zeichneten sie es mit Kohle und trieben dann von den Bauern das Dreifache der von den Herren festgesetzten Taxe ein, die sie zu eigenen Gunsten erhöhten.

---

*) Solche Osterbrote mußten in der Kirche „geweiht" werden.

Ukraine und Rom

Der Sturmtrupp des Katholizismus in Litauen und der Ukraine war und ist der Jesuitenorden. Die ersten Jesuiten wurden von der polnischen Krone ins Land geholt, als sich der orthodoxe Glaube selbst in Litauen bedrohlich ausbreitete. 1569 erschienen sie in Wilna, und an ihrer Spitze taten sich die Patres Possevin und Peter Skarga hervor. Ihre erste Maßnahme zur Verwischung der Unterschiede zwischen den beiden Konkurrenzkirchen war die zwangsweise Einführung des gregorianischen Kalenders. Bekanntlich feierten die Orthodoxen ihre Feste nach dem veralteten julianischen. Dadurch wurden orthodoxe und katholische Festtage zusammengelegt, und die Jesuiten hofften, die rechtgläubige Gemeinde auf diese Weise unmerklich an den Katholizismus zu gewöhnen. Im übrigen bedrückten sie mit großer Macht die schismatische Kirche und erreichten — wie üblich — mit Hilfe von allerlei Versprechungen, daß ein Teil des weißrussischen, rotrussischen (galizischen) und ukrainischen Adels sich zum römischen Katholizismus bekannte. Es fanden sich jedoch russische Magnaten, die es durchschauten, daß die Manöver der Jesuiten lediglich eine Verlagerung der völkischen Frage auf das religiöse Gebiet bedeuteten, mit anderen Worten: Russen, Litauer und Ukrainer auf dem Umweg über den Katholizismus polonisiert werden sollten. Sie setzten nun der jesuitischen Offensive schärfsten Widerstand entgegen. Darunter traten besonders der berühmte Gegner Iwans des Grausamen, der Emigrant Fürst Kurbski, und der wolhyner Fürst Ostroschki hervor. Sie wirkten mit Wort und Schrift zugunsten des bedrängten russischen Volkstums*) und seiner Religion. Es bildeten sich außerdem aus Vertretern vornehmlich des Mittelstandes und des kleineren Adels zahlreiche „Brüderschaften", die sich religiöse und wissenschaftliche Aufklärung ihrer Mitglieder zum Ziel setzten und namentlich in der Zeit große Bedeutung als Widerstandszentren gegen die gewaltsame Katholisierung erlangten, als selbst orthodoxe Bischöfe ihrem Glauben untreu wurden und zur Konkurrenz, d.h. zur Union, übergingen. So z.B. die Bischöfe von Luzk, Lwow (Lemberg), Pinsk und Cholm. 1595 setzte sich für die Durchführung der Union (siehe oben!) sogar das Haupt der orthodoxen Kirche in Polen, Metropolit Ragosa, ein.

---

*) Im Gegensatz zu den Polen nennen sich die Ukrainer — Russen und haben, wie wir oben gesehen, fast mehr Berechtigung auf diesen Namen als die Nordrussen.

Damals traten die Brüderschaften mit großem Nachdruck diesen Bestrebungen entgegen. Besonders die Brüderschaft von Wilna betätigte sich auf diesem Gebiet. Sie gründete eine neue Kirche und beschloß, einen demonstrativen Gottesdienst zu Ostern 1598 abzuhalten. Wie in der Ära Brüning Kolpingbrüder und Gesellenvereine gegen Andersdenkende eingesetzt wurden und vor übelstem Terror nicht zurückscheuten, so setzten damals die frommen Patres eine Horde Studenten der jesuitischen Akademie ein, die in die Kirche eindrang und die kultischen Handlungen gewaltsam und roh störte. Sie zerstörten dabei sogar Kultgeräte und warfen — ihnen selbst eigentlich heilige — Kreuze und sonstige Symbole des christlichen Glaubens herum. Diese echt jesuitisch-polnischen Ausschreitungen wurden am nächsten Tage wiederholt, daran schloß sich ein allgemeiner Sturm auf die Einrichtungen der Brüderschaft, die mit katholischer Gründlichkeit zerstört, während Orthodoxe, deren sie habhaft werden konnten, geschlagen und mißhandelt wurden.

Damit setzte auch von Regierungseite eine schwere Verfolgung der orthodoxen Brüderschaften ein. Die Uniaten wetteiferten dabei mit den Jesuiten in der Hetze und Denunziation der Anhänger der russischen Kirche. Drucksachen der Brüderschaft von Wilna wurden verboten, deren Besitz und Lesen wurden mit 5000 Zloty Strafe geahndet. Die Druckerei der Brüderschaft wurde zerstört.

Als die Bewohner von Mohilew, vorwiegend Weißrussen und Ukrainer, mit Gewalt den Einzug des Uniatenbischofs Kunzewitsch in die Stadt abwehrten, setzte die Verfolgung mit erneuter Kraft ein. Man beschlagnahmte alle Klöster, Kirchen und Kirchenvermögen in Mohilew, und als Kunzewitsch ermordet wurde, folgte auf Befehl des Papstes Urban VIII. eine Reihe von Hinrichtungen, wie wir eine oben kennen gelernt haben.

Unter jesuitischem Druck erließ der König Wladislaw einen Ukas, nach dem: „in den Kijewer und Wilnaer Schulen Nicht-Uniaten im Griechischen und in Latein unterwiesen werden sollten, jedoch nur so weit, daß sie in den freien Wissenschaften nicht über die Dialektik und Logik hinauskommen ....“

Orthodoxe Theologie usw. war ihnen also verschlossen, wodurch sie natürlich den Jesuiten und ihren Hörigen, den Uniaten, unterlegen waren. Man darf nicht vergessen, daß man damals von Volkstum und Rasse nichts wußte, daß man dies allzuhäufig mit der Religion des Volkes identifizierte. Es galt nun einmal orthodox-russisch oder ukrainisch und katholisch-polnisch.

Der Haß zwischen dem griechisch-orthodoxen und dem römisch-katholischen Christentum und zwischen den Chlopen und der Schljachta entbrannte immer heftiger. Katholiken und Uniaten unternahmen offene Überfälle auf Russen und Ukrainer. Wiederum wurden orthodoxe Kirchen beschlagnahmt und geschlossen. Dagegen erhielten zur Union Übertretende völlige Amnestie selbst für Morde. Nach dem Tode des Vorkämpfers des Orthodoxentums, Metropoliten Petr Mohila, erreichten die Verfolgungen ihren Höhepunkt. Es war die Rache der Polen für den Verlust eines Teiles

ihres „Bydlo“, ihres Sklavengesindels. Dabei erwiesen sie sich absolut unfähig, ihren Staat zu erhalten. Ihre Landtage waren eine Karikatur auf eine gesetzgebende Volksvertretung, selbst wenn man bedenkt, daß nur die Schljachta dort vertreten war. Einzelne Adelssippen befehdeten andere mit offener Gewalt, jeder Magnat unterhielt ein wahres Heer mit Kanonen und sonstigem Geschütz für seine Privatzwecke. Die Leibeigenen wurden gänzlich ausgepreßt, mißhandelt und bei jeder Gelegenheit totgeschlagen oder totgefoltert.

1700 beschwor der Bischof von Lwow (Lemberg), Schumilski, seinen Übertritt zur Union. Das war für die Polen und die Jesuiten der Anlaß, sämtliche orthodoxen Kirchen in Lwow gewaltsam fortzunehmen und den Uniaten zu geben, während die Ukrainer zum Katholizismus oder zur Union gepreßt wurden. 1717 schlugen die Polen sogar vor, auch die Union zu verbieten, um die Sache zu vereinfachen und die Herde endlich in einem Schafstall — dem des römischen Papstes — zu vereinigen. Den berüchtigten Ukrainerschinder, Uniatenbischof Kunzewitsch, der von Orthodoxen erschlagen wurde, beabsichtigte man heilig zu sprechen. Nach Weißrußland entsandte der Papst eine eifrige Dominikanermission unter Anführung des Jesuiten Saremba. Die Lage der nichtpolnischen und der nichtjüdischen Volkstümer in Polen spitzte sich immer mehr zu.

Der Zusammenbruch Polens und dessen Teilung unter Friedrich dem Großen und Katharina II. von Rußland änderte jedoch die Lage der Ukrainer wenig. Erst nach Abschaffung der Leibeigenschaft wurde die Macht der unmenschlichen polnischen Schljachta gebrochen. Die Juden jedoch fuhren fort, das Volk auszusaugen, wie es ihnen Jahweh und die Propheten vorschreiben.

Die Kaiserin Katharina beurteilte im übrigen die Polen folgendermaßen: „Käufliche, verdorbene, leichtsinnige, irrsinnige Despoten, Projektemacher, die ihre Besitztümer von Juden verwalten lassen, welche ihre Untertanen aussaugen und dafür sehr wenig zahlen: hier haben Sie ein lebendiges Bildnis der Polen....“

Unter ihren Nachfolgern, den Kaisern Paul und Alexander I. erstarkte jedoch der polnische Einfluß, und es setzte eine neue Zeit der Polonisierung der Ukrainer ein. Die Erziehung der Jugend in Litauen, Cholmgebiet und Weißrußland wurde eindeutig in diesem Sinne geleitet, und die russische Regierung duldete diese Vergewaltigung nichtpolnischer Volkstümer. Dieselbe Erscheinung, in etwas abgeschwächter Form zeigte sich auch in der ehemals polnischen Ukraine.

Die Persönlichkeit des Ukrainers bedeutete nichts. Seine schöne Frau oder Tochter gehörte mehr dem Pan, dem Verwalter oder dem Pfaffen als dem Mann oder dem Vater. Besitz und Vermögen gehörten mehr dem Juden, dem Verwalter und dem Pan als dem Chlop, und er konnte sie auch jeden Augenblick vollständig verlieren. Der Verkauf der Sippen, geschlossen und einzeln, war durchaus gesetzlich. Nach polnischem Gesetz besaß der Pan das Recht über Leben und Tod seiner Leibeigenen, und er nutzte dieses Recht oft genug aus.

Erst unter der Regierung Alexanders III. atmeten die Ukrainer auf. Doch mit der Einführung der Gewissensfreiheit 1905 begannen die Polen eine neue und starke Welle der Katholisierung der Ukrainer, wozu sie die römische Kirche natürlich anstiftete und worin sie sie unterstützte. Jetzt übten die Polen einen wirtschaftlichen Druck auf die ukrainischen, weißrussischen und litauischen Bauern aus, um ihr Ziel zu erreichen.

Wir überspringen nun die Zeitspanne bis zur Nachkriegszeit, um zum Schluß noch das Vordringen Roms in der Ukraine in der Gegenwart zu zeigen. Denn, wie das Nachfolgende beweisen wird, sind die Bestrebungen des Vatikans, die 42 Millionen Ukrainer seiner Herde einzuverleiben, noch lange nicht abgeschlossen.

In einer dem ehemaligen Oberstkommandierenden der Weißen Armee im Süden Rußlands, General Baron Wrangel, 1921 vorgelegten Meldung wurde u. a. folgende Äußerung des Kardinalstaatssekretärs Gaspari wiedergegeben:

„Die Söhne der katholischen Kirche dürfen jubeln. Wir leben heute in einer Zeit der glänzenden Erfolge des Heiligen Stuhles. Seit langem hat die katholische Kirche solche großen und vollständigen Siege in West und Ost nicht errungen, wie jetzt. Im Westen kehrte das edle Frankreich in den Schoß der Kirche zurück. Im Osten erhielt das gläubige polnische Volk selbständige politische Existenz und Einfluß. Weitere Aussichten, die sich uns im Osten eröffnen, sind äußerst vielversprechend..."

Obgleich der päpstliche Staatssekretär nicht mit der Offenheit des römischen Priesters Chrisostomus Baur sprach, der sich über den in Rußland geschaffenen „reinen Tisch" so offenherzig freute *), so haben die Verfasser der Meldung an Wrangel ihn doch gut verstanden. Die Meldung fährt fort:

„Das unglückliche, gequälte und ausgeblutete Rußland erscheint den Politikern des Vatikans heute als leichte Beute. ‚Jetzt oder nie!' denkt man im Vatikan...."

„Die Arbeit des Vatikans wird dadurch erleichtert, daß das östliche Galizien, dieses ‚nationale Piemont' der Ukraine, ein der Union anhangendes Land ist. Hier besitzt der Vatikan bereits seine treuen Anhänger und er kann von hier aus im Überfluß Agenten und Werber schöpfen. Nicht umsonst schreibt der Papst in seiner Bulle an Scheptizki **) (am 24. 2. 21):

‚Bald wird der Wunsch des Papstes Urban VIII. in Erfüllung gehen. Ich hoffe, daß mit eurer Hilfe, Ruthenen, sich der Osten anschließen wird.'

Der Vatikan weiß ganz genau, daß im russischen Volk mit dem Wort ‚Katholik' der Begriff ‚Pole' verbunden ist, darum scheut er zur Erlangung seines Zieles vor neuen Bezeichnungen der Religion nicht zurück: die unierte Kirche hieß zum Unterschied von der römisch-katholischen — griechisch-katholisch, jetzt wird sie ‚griechisch-ukrainisch' heißen. Hier kommt

---

*) Siehe „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", Folge 9, Seite 368.

**) Scheptizki — ein zu Rom übergelaufener orthodoxer Metropolit.

das Wort Katholizismus nicht vor, und es scheint, als ob die Ukrainer aufgefordert werden, zu ihrem angestammten ‚ukrainischen Glauben' überzutreten...."

Hierüber meldet nun die „Berliner Börsenzeitung" vom 22. 7. 38:
„Kaum eine Stunde Bahnfahrt trennt das ostpolnische Dorf Albertyn von der sowjetrussischen Grenze. Wie in jedem anderen Dorf Ostpolens verraten auch in Albertyn die dürftigen Bauernhütten die entsagungsvolle Armut ihrer Bewohner. Nur ein mächtiger Steinbau ragt fast protzenhaft aus dem eintönigen Bild der Landschaft. Das ist der Klosterbau des Jesuitenordens, der hier eine besondere Mission erfüllt. Die Bewohner des Klosters sind langbärtige Ordensbrüder, deren Tracht dem Gewand der russischen Popen nachgebildet ist. Die Klosterkirche von Albertyn ist gleichsam die jüngste Tochter Roms, die hier unter fremden Slavenvölkern Missionswerk treibt. Ihr religiöser Brauch ist bis in alle liturgischen Einzelheiten auf den Osten und die slavische Mentalität abgestimmt.

Die getarnte Missionspolitik der römischen Kirche ist keineswegs neu, und ihr Zweck ist unbestritten der, die slavischen Völker Rußlands der Kirchenautorität des Vatikans zu beugen. Schon vor ein paar hundert Jahren entstand in Ostgalizien die unierte Kirche, die sich zwar des griechisch-katholischen Brauchs bedient, die aber im übrigen die Alleingewalt des römischen Papstes anerkennt. Ganz ähnlich verfährt der Vatikan jetzt im Osten Polens, wo ein großer Teil der Bevölkerung der zerstörten russischen Kirche angehörte und auch heute noch an diesem Glauben festhält. Der vielhundertjährige, eigentlich schon seit dem Großen Schisma beginnende Vormarsch der römischen Kirche mußte an den Grenzen des griechisch-katholischen Rußland Halt machen, wo die Kirche gleichsam staatlich gelenkt war, indem der Zar gleichzeitig auch den obersten Kirchenfürsten verkörperte. Nach dem Sturz der russischen Monarchie, dem die völlige Zerstörung der Kirche in Rußland folgte, erhielten die Expansionsbestrebungen der römischen Kirche neuen Auftrieb. Durch den Mißerfolg der unmittelbaren Verhandlungen mit dem roten Kreml nicht entmutigt, begründete der Vatikan in Ostpolen die sogenannte neounierte Kirche mit dem byzantinisch-slavischen Brauch, um vor den Toren des kirchenfeindlichen Rätereiches seine Missionszelte aufzuschlagen.

Die mehr als 3½ Millionen Weißrussen Ostpolens stellen zwar ein geschlossenes Siedlungsgebiet dar, aber ihr völkisch-nationales Bewußtsein steht allen anderen Minderheiten Polens entschieden weit zurück. Sie bewohnen eine wegelose, von Verkehr und Kultur nur wenig beeinflußte Landschaft, der riesige Waldungen polnischer Magnaten das Gepräge geben. Auf diesem weißrussischen Terrain haben seit dem Großen Schisma die Kulturströmungen des Westens und des Ostens ihre großen Fehden ausgetragen. Erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts geriet Weißrußland vorübergehend unter die Herrschaft der römischen Kirche, die bereits in Galizien festen Fuß gefaßt hatte. Zar Nikolaus I. löste dann diese Bindung mit Rom, und wenn die Revolution von 1905 den Weiß-

russen auch die Rückkehr zur römischen (d. h. uniierten galizischen) Kirche freistellte, so machten die Weißrussen von diesem Toleranzakt kaum Gebrauch. Das erklärt es denn auch, daß die Weißrussen bis heute am griechisch-katholischen Glauben festhalten.

Ist das völkische Nationalbewußtsein ohnehin nur schwach entwickelt, so hat sie der Bolschewismus überdies einem Religionskampf preisgegeben, nachdem er die mächtige russische Kirche zerstörte. Diese Gelegenheit hat der Vatikan wahrgenommen und versucht nun seine Vorposten ostwärts vorzutreiben. Insofern fällt der Klosterkirche im ostpolnischen Albertyn eine ungemein kirchenpolitische Rolle zu, denn im byzantinischen Gewand verfolgt sie eminent römische Ziele. An der Grenze des gottlosen Rätestaates beackert sie planmäßig und mit ungeheuerem Aufwand ein Versuchsfeld, auf dem sich die römischen Sendboten für den Missionsfeldzug im Inneren Rußlands vorbereiten, der schon morgen seinen Anfang nehmen kann.

Polen steht dieser ‚Rüstungspolitik' des Vatikans keineswegs gleichgültig gegenüber, zumal es seit vielen Jahrhunderten die Operationsbasis der römischen Kirche im slavischen Osten bildete und dabei selbst zu Schaden kam. Und in der Tat stehen die Interessen Polens mit den missionspolitischen Bestrebungen des Vatikans in Ostpolen im schärfsten Widerspruch, der gelegentlich sogar eine ebenso leidenschaftliche wie vielsagende öffentliche Diskussion auslöste. Polen geht es vor allem darum, die Weißrussen durch einen möglichst vollständigen Verschmelzungsprozeß im polnischen Volkskörper aufgehen zu lassen. Es besteht kein Zweifel, daß dieser Prozeß durch den römischen Katholizismus wesentlich beschleunigt werden könnte. Gewiß wird in Polen nicht unterschätzt, daß gerade die römische Kirche, wenn auch nur aus einem wohlverstandenen Machtinteresse heraus, der polnischen Unabhängigkeitsbewegung das Rückgrat stärkte. Aber es weiß andererseits sehr wohl die G r e n z e zu ziehen z w i s c h e n d e m p o l i t i s c h e n I n t e r e s s e d e s p o l n i s c h e n N a t i o n a l i s m u s u n d d e m a n a t i o n a l e n U n i v e r s a l i s m u s d e r r ö m i s c h e n K i r c h e. Und da ergibt sich nun ein scharfer Gegensatz, den freilich die Machtfülle der römischen Kirche nicht an die Oberfläche treten läßt, den aber der wachsende Impuls des polnischen Nationalismus fraglos noch steigert.

Gegen die Uniierungspolitik der römischen Kirche führt Polen vor allem das Argument ins Feld, daß sie den Religionskampf in der polnischen Ostmark entfesselt und die Polonisierung der slavischen Fremdvölker vereitelt. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß die neouniierte Kirchenbewegung mit dem Westen (also Rom) nur abstrakte Begriffe wie Glaubensbekenntnis und Dogma gemeinsam habe, die vom Volke im allgemeinen nicht verstanden oder jedenfalls nicht aufgenommen werden. Mit dem byzantinischen Osten dagegen teile sie die Sprache, den liturgischen Brauch (nur im Gebet kommt das päpstliche Primat zum Ausdruck) und alle konkreten, sichtbaren, allgemein verständlichen und daher in das Seelenleben des Volkes eindringenden Vorgänge. Tatsächlich bedienen

sich die Jesuitenpopen sowie der gesamte Klerus der neounierten Kirche Ostpolens der russischen bzw. altslavischen Sprache und eines Kirchenbrauchs, der sich vom Ritus der früheren russischen Kirche durch nichts unterscheidet.

Damit ist schon aufgezeigt, in wie hohem Maße sich die Interessen des polnischen Staates und der römischen Kirche auf dem ostpolnischen Raum widersprechen, ein Vorgang, der praktisch zu recht weitgehenden Konsequenzen führte. Man denke etwa an die Bestrebungen Polens, die Kirchenverfassung der nationalen Minderheiten in einer Weise neuzugestalten, die den Einfluß ausländischer Gewalten völlig ausschließt. Auf dieser Linie scheint auch der Wunsch zu liegen, die autokephale orthodoxe Kirche Polens dem ökumenischen Patriarchat in Bukarest enger anzulehnen, um sich auf diese Weise von den Überresten der alten russischen Kirche sichtbar zu befreien und damit letztlich auch der Unierungspolitik des Vatikans die Spitze abzubiegen."

So ist also heute Polen „päpstlicher als der Papst". In der Tat, der Papst sieht nun weiter als nur bis zur Polonisierung der Weißrussen und der Ukrainer. Er will seinen Platz an dem ihm in Rußland bereiteten „reinen Tisch" einnehmen, und zu diesem Zweck sind ihm selbst Tarnungen wie der byzantinische Ritus und die griechisch-ukrainische Kirche nicht zu gefährlich. Polen ist nur ein kleiner Stein auf dem päpstlichen Spielbrett. Und da der polnische Pan an seinem — vom vatikanischen Standpunkt — engen Ziel festhält, so sind die Beziehungen des Vatikans mit Polen nicht eben sehr herzlich. Wenn Polen also in Schwierigkeiten geraten sollte, so würde sich der Vatikan für es kaum stärker einsetzen als für die katholischen Habsburger nach dem Weltkrieg.

Die Ukrainer dagegen kennen sowohl Polen wie Rom. Ihr Haß gegen den Pan kann sich nur mit dem gegen den Juden und gegen den Ksendz messen. Der Ukrainer wird weder auf den polnischen, noch auf den römischen Leim kriechen. Dazu kennt er sie aus seiner jahrhundertelangen Leidenszeit viel zu gut. Und es wird gewiß einmal eine Zeit kommen, da die Ukraine frei wird. Ob im Verbande Großrußlands oder nicht, ist dabei gleichgültig. Daß sie ein biologisch und kulturell einheitliches Volk umfaßt, bestreiten eben nur Menschen, die in reinem Zweckdenken bestimmte Ziele verfolgen.

General Erich Ludendorff:

Wie der Weltkrieg „gemacht“ wurde

40 Seiten, 121. bis 130. Tausend, 1938. Geh. RM —.40

Das Marne-Drama — Der Fall Moltke-Hentsch

24 Seiten, 181. bis 190. Tausend, 1939. Geh. RM —.30

Tannenberg — Geschichtliche Wahrheit über die Schlacht

48 Seiten mit 5 Schlachtenskizzen, 81. bis 90. Tausend, 1938. Geh. RM —.70

Dasselbe als Gedenkausgabe in würdigem Einband, edlem Druck und Papier, mit einem Bild des Feldherrn (in Vierfarbendruck) nach einem Gemälde von Prof. Vogel, 148 Seiten, gebunden RM 3.50

Über Unbotmäßigkeit im Kriege

40 Seiten, 31. bis 40. Tausend. Geh. RM —.50

‚Dirne Kriegsgeschichte‘ vor dem Gericht des Weltkrieges

40 Seiten und 4 Planskizzen, 51. bis 70. Tausend. Geh. RM —.50

E. u. M. Ludendorff:

Die Judenmacht — ihr Wesen und Ende

460 Seiten Text und 40 Bildtafeln. Ganzleinen RM 10.50

Dies neue, in den Gedenktagen der Schlacht von Tannenberg erschienene umfassende Werk über das Judentum begnügt sich nicht damit, die äußeren Erscheinungsformen jüdischen Vernichtunghasses und Machtstrebens aufzuzeigen, sondern es beleuchtet klar das in religiösen Vorstellungen fußende Wesen der Judenmacht. Auf diese Weise werden alle Methoden des jüdischen Listkampfes dem Leser in ihren Ursachen und inneren Zusammenhängen verständlich. — Das Werk ist nicht nur spannend, es ist aufregend und aufwühlend; die klare und lückenlose Zusammenfassung aller Aufklärungen des Feldherrn und der Philosophin über die Judenmacht ist von überwältigender Wucht! Es ist ein Kampfwerk von unschätzbarem Wert, das jede Deutsche Sippe an ihre kommenden Geschlechter weiterreichen müßte!

Ludendorffs Verlag GmbH., München 19

Sehr geehrter Leser!

Die spannenden Ausführungen dieser Abhandlung haben Ihnen in übersichtlicher Form einen tiefen Einblick in das zwischen Ukrainern und Polen seit jeher bestehende Mißverhältnis gegeben.

Es ist dabei gleichzeitig gezeigt worden, daß die grausame Peinigung Wehrloser auch schon früher zu der Kampfesweise der ostrassigen Polen gehörte und daß diese Grausamkeiten nicht erst ein Ergebnis fanatischen Deutschenhasses im gegenwärtigen Kriege sind.

Beim Lesen dieser Schrift werden Sie erkannt haben, daß man darin auch sehr anschaulich in die geographischen und politischen Zusammenhänge der Grenzgebiete der Oststaaten eingeführt wird und daß die Schrift überhaupt sehr geeignet ist, das Verständnis für die Verhältnisse im osteuropäischen Raum zu wecken. Besonders wird gezeigt, welche Rollen die Juden und die Romkirche dabei gespielt haben und noch spielen.

Über diese Verhältnisse Klarheit zu gewinnen, ist der begreifliche Wunsch vieler Deutscher gerade in der gegenwärtigen Zeit des polnischen Krieges. Diese Klarheit vermittelt die vorliegende Schrift in übersichtlicher Kürze und spannender Schilderung.

Sie erweisen Ihren Bekannten einen großen Gefallen, wenn Sie ihnen diese Abhandlung empfehlen und zugänglich machen. Sie fördern damit aber auch unsere Aufklärung und helfen dadurch Volk und Staat!

Wir fordern Sie deshalb auf, sich für die Verbreitung dieses Heftes nach Kräften einzusetzen.

Gleichzeitig verweisen wir noch auf die am Schlusse des Buches aufgeführten Bücher und Schriften, die im Zusammenhang mit dieser Schrift besonders zeitgemäß sind und die Sie zum weiteren Eindringen in die Zusammenhänge besonders denjenigen Volksgeschwistern empfehlen können, die Sie zum Lesen dieser Abhandlung veranlaßt haben.

Was bringt der

Schriftenbezug 9

?

Wir freuen uns, Ihnen mitteilen zu können, daß es uns durch die Aufnahme einiger ganz außerordentlich fesselnd geschriebener Bücher gelungen ist, dem „Laufenden Schriftenbezug 9" diesmal eine Zugkraft zu geben, die selbst von unseren verwöhntesten Lesern als außerordentlich angesehen werden wird.

Zur Lieferung kommen folgende Bücher:

Werner Kybitz:

Ludendorffs Handstreich auf Lüttich

Ein Teilnehmer an dem heldenhaften nächtlichen Straßenkampf vor Lüttich schildert als Augenzeuge die Tat des Feldherrn, von der der jetzige Generalstabschef des Deutschen Heeres General der Artillerie Ritter von Halder in einem Brief vom ..... schrieb:

„Den Feldherrn in seiner Führergröße ganz zu erfassen, wird nicht allen möglich sein, den Helden von Lüttich aber versteht auch der schlichteste Deutsche Mann als Vorbild wahren Soldatentums."

Dieser Satz läßt klar erkennen, weshalb gerade eine wahrheitgetreue und begeisternde Schilderung der Tat von Lüttich das ganze Deutsche Volk angeht.

Hans Schumann:

Kriege der Milliardäre

Transaktionen des Hauses Morgan

(etwa 100 Seiten)

Der Verfasser zeigt an Hand geschichtlicher Tatsachen, Unterlagen und Prozeßakten, wie die „Familie" Morgan aus kleinen Schieberanfängen heraus zum Kriegsgewinnler größten Stils wurde, der schließlich auch die Möglichkeiten zur Ausübung dieses „Geschäftes" durch planmäßige Begünstigung von Kriegsausbrüchen und Einflußgewinnung auf Regierungen schuf. Die Kriegshetzerei und -treiberei, die Kriegsschieberei und -finanzierung, die Kriegsgewinnlerei und Volksausplünderung allergrößten Stils wurde gewissermaßen zur Tradition des Hauses Morgan — eine Tradition, von der es nicht lassen kann, solange es besteht — und es besteht noch!

Ellen Price:

Ein Blick in die Nonnenklöster

(etwa 140 Seiten)

Diese bereits für den „Laufenden Schriftenbezug 8" angekündigte und — wie wir aus vielen Zuschriften ersehen — mit Spannung erwartete Schrift ist von einer in Amerika lebenden Frau verfaßt, die selbst lange Jahre im Kloster war. Sie zeigt, daß der Kampf um die geistige Befreiung auch jenseits des Ozeans fortschreitet.

Klaus Besser:

„Das tolle Jahr" Die Geheimleitung einer Revolution

(etwa 50 Seiten)

Den überstaatlichen Volksverführern und Verderbern hat der Verfasser nachgespürt und ihre unheilvollen Einflüsse in der Märzrevolution aufgedeckt. Spannend und tragisch zugleich ist es, zu erkennen, wie gut vaterländisch gesinnte Männer, im Garn überstaatlicher Bindungen verstrickt, gezwungen waren, zum Nachteil ihres Volkes zu handeln, während sie glaubten, zum Besten des Vaterlandes zu wirken.
Wenn solcher Mißbrauch des Willens zur Freiheit in Zukunft verhindert werden soll, dann muß das Wissen um die Arbeitmethoden der Geheimorden im Volke ausgebreitet werden!

Eine außerordentlich wichtige Schrift!

Diese 4 Bücher mit zusammen **über 300 Seiten** (die einzeln gekauft weit über RM 4.— kosten werden) erhalten die Besteller des „Laufenden Schriftenbezuges 9" zum **Gesamtpreise von RM 3.—**. Dabei werden die einzelnen Hefte den Beziehern **sofort nach Erscheinen portofrei zugesandt.** Der Verlag bezahlt also von diesem Betrage auch noch die nicht unbeträchtlichen Portokosten.
Die Gewährung dieser Bezüge setzt aber voraus, daß die wirtschaftliche Grundlage für den Schriftenbezug durch Vorausbezahlung der Bezugsgebühr bei dessen Bestellung geschaffen wird. Bestellungen auf den „Laufenden Schriftenbezug" können deshalb nur ausgeführt werden, wenn gleichzeitig der Betrag von RM 3.— entrichtet wird.
Die Bestellungen können in dieser Weise alle Buchhandlungen in Deutschland, ferner die Ludendorff-Buchhandlungen und unsere Buchvertreter in Stadt und Land entgegennehmen. Außerdem kann der Schriftenbezug auch bei Ludendorffs Verlag, München 19, Romanstraße 7, unmittelbar bestellt werden, und zwar einfach unter Einzahlung der RM 3.— auf das Postscheckkonto München 3407. Auf dem Zahlkartenabschnitt ist dabei anzugeben: „Für Schriftenbezug 9".
Baldige Bestellung ist erwünscht, damit die Auflagenhöhe festgesetzt werden kann. Der Schlußtermin für die Annahme von Vorausbestellung wird bald festgesetzt werden. Bitte beeilen Sie sich deshalb mit Ihrer Vorausbestellung!
Zu beziehen durch den gesamten Buchhandel, die Ludendorff-Buchhandlungen und -Buchvertreter.

Ludendorffs Verlag GmbH., München

Druck Ludendorffs Verlag GmbH., München